

Leserinnerungen und Lustmacher

Arno Geiger: Es geht uns gut

„Die Menschen treiben aneinander vorbei, einer sieht nicht die Schmerzen des anderen“



Arno Geiger ist in Wolfurt in Vorarlberg aufgewachsen, studierte Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien und Innsbruck. Mit seinem Roman „Es geht uns gut“ hatte er einen Volltreffer. Es wurde ein Bestseller in Deutschland und als ein Österreicher war er der Hauptgastgewinner bei dem „Deutscher-Buchpreis 2005“. Sein erster Roman war „Kleine Schule des Karussellfahrens“. Das Buch „Es geht uns gut“ ist das vierte in der Reihe.

Es ist ein Familienroman, in dem man über verschiedene Generationen und ihre Probleme liest, was nach einer Art Moder riecht.

Im Sommersemester 2005 bot das Seminar von Attila Bombitz eine sehr gute Möglichkeit, uns sprachlich und schriftlich zu entwickeln, unsere perspektivische Sichtweise auf allen literarischen Ebenen zu erweitern. Das musste man unbedingt ausnutzen. Das Ziel des Seminars war außerdem, die StudentInnen daran zu gewöhnen, deutschsprachige Originale zu lesen. Die Lexik und Stilistik des Romans wurde im Seminar untersucht und die Handlung sowie unsere Eindrücke wurden besprochen.

Der Moder ist (hier positiv gemeint) ein unerlässliches Requisite der alten, geheimnisvollen Möbel und Erinnerungen. Wenn man nach einem guten Rezept fragt, wie man einen richtig lesbaren Familienroman schreiben soll, hat Geiger folgende Zutaten gewählt: erstens eine Familie, die sich über wenigsten drei, besser aber über vier Generationen erstreckt. Viele Geheimnisse und unbeantwortete Fragen sind auch nötig. Am besten ist es, wenn die Urgroßeltern fragen und die Urenkelkinder antworten. Es soll bloß eine Frage (nicht zwei oder drei) gestellt werden, sonst wird der Leser die Spur verlieren. Zweitens würzen wir diese ganze Mischung mit Hilfe der Sprache. Wir brauchen noch die Persönlichkeit des Schriftstellers, dessen Humor, Ironie, Empathie, Phantasie und großartigen Stil.

Die Geschichte der Familie wurde interessant geschrieben; es ist eine Zeitmaschine mit vielen, die unterwegs aussteigen. Es gibt Gegenwarts Kapitel und mehrere Kapitel aus früheren Jahrzehnten, es gibt eine Handlungsebene und eine Erzählebene. Das Buch umarmt fast sieben Jahre. Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Zeitebenen wird erst nach einigen Seiten klar. Die „in medias res“ Anleitung soll den Leser nicht

stören: Die Geschichte ist schön rund, eckig rund. Philipp Erlach, der junge Nichtstuer, erbt eine Villa, die voll von Erinnerungen und alten Möbel seiner Großeltern ist. Er fängt mit Hilfe zweier ukrainischer Schwarzarbeiter an, sich von der Vergangenheit, vom Taubendreck zu befreien. Die österreichische Geschichte können wir auch näher einbeziehen, weil sie als Hintermotiv in der ganzen Handlung anwesend ist.

Die Darsteller sind gut charakterisiert und erkennbar. Hier findet man sowohl einen stolzen Minister als auch eine weise Großmutter, deren „Schürze als Hausfrau viel bedeckt“, später aber, weit (weg) von ihrem Mann, wie die pure Muttererde erscheint. Die Geduld und die Kraft verehere ich immer bei einer Frau. Alma, die Großmutter ist meine Lieblingsfigur im Roman. Nomen est omen: ihr Name bedeutet „Seele“. Ihr Charakter strahlt, trotz der vielen Stürme in ihrem Privatleben, von einer unendlichen Ruhe. Die Hauptfigur Philipp Erlach ist sehr komisch und traurig zugleich. Man könnte aber seinen Charakter eher peinlich nennen. Sein Leben ist voll von Schwäche und krankhafter Selbstironie. Mir hat sehr gefallen, dass das Bild der Familie von mehreren Perspektiven dargestellt wurde. Arno Geiger spielt schön an seinem „Instrument“. Seine gefährlichsten Solos sind: jede Menge Sprachspiele und Ironie. Auch der Titel „Es geht uns gut“ sagt, dass es uns überhaupt nicht gut geht. Am Ende können wir alle aufatmen, weil die Generationsanalyse doch einen Sinn hatte: das Peinlichste ist doch das Glückliche.

Das Seminar hat mir so gut gefallen, dass ich es auch für das nächste Semester belegt hatte. Als mein erstes deutsches Bucherlebnis war dieses Buch für mich unvergesslich. Wir sollten doch nicht vergessen: Das Erste soll das Beste sein!

Viktória Kóger

Der moderne Mensch

Gedanken anhand des Werkes „Homo faber“ von Max Frisch

Ich denke oft an Homo Faber. Dieses Buch muss man lesen. Der Homo faber ist ein sehr provokativer Menschentyp, über den man gut diskutieren kann, denn er kann als Phänomen nicht neutral betrachtet werden. Entweder pro oder kontra, aber alle seine – egal, ob ehemaligen oder zukünftigen – Leser haben darüber eine sehr charakteristische Meinung. Als Empfehlung möchte ich ein paar Szenen aus seiner Welt zitieren:

„Er zündete sich eine Zigarette an, und war inzwischen in seinen Gedanken vertieft... *„Ich hätte Hanna gar nicht heiraten können... Eine Heirat kam damals nicht in Frage... Wenn ich eine Halbjüdin heiraten würde... Sie erwartete damals ein Kind... Sie selber war es, die nicht mehr davon sprechen*

wollte... Ich hatte gesagt: Dein Kind, statt zu sagen: Unser Kind. Das war es, was mir Hanna nicht verzeihen konnte. Es ist mir heute schon ein Rätsel, wieso Hanna und Joachim geheiratet und wieso sie mich, Vater des Kindes, nie haben wissen lassen, dass dieses Kind zur Welt gekommen ist.“ schüttelte er seinen Kopf und rauchte weiter.“

„Die Tür des Krankenzimmers wurde von jemandem geöffnet. Sabeth, sein „Hermeskind“ ist gestorben. *„Ich war nicht verliebt in das Mädchen mit dem rötlichen Roßschwanz, sie war mir aufgefallen, nichts weiter... Wieso Fügung?“*

„Hanna nochmals fragte: Walter, was hast du mit Elisabeth gehabt? Komm sag es!“

Zuerst wollte er darauf nicht antworten,

und danach sagte er nur so etwas wie, dass er damals mit einer verheirateten Frau, namens Ivy, eine Beziehung führte. Er hat natürlich gelogen. Diese Lüge ist bei ihm schon so typisch, aber er lügt nicht die anderen an, sondern sich selbst. Wer ist er eigentlich? Er ist „der Homo faber“, der moderne Mensch, namens Walter Faber. Ein hochgebildeter Mann mit gutem Job, wohnhaft momentan in New York, über 50. Trotz seines Alters sieht er noch immer gut aus, und ist zum Teil ein Fatalist. Er möchte alles wissenschaftlich erklären, seine Karriere ausbauen, sowohl im Privatleben als auch im Alltagsleben. Er braucht seine Freundin nur zum Sex, wegen seiner „tierischen Seite“. Eigentlich ist es gut, mit Ivy zu reden, ihr Körper ist auch fantas-